

# Bisher hatte ich noch kein Zuhause

Autor(en): **Eggli, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **33 (1991)**

Heft 6: **Da-Heim**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158169>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## **Bisher hatte ich noch kein Zuhause**

von Christoph Eggli

**20.9.1991** (Einzugstermin): Es ist kalt in meiner neuen Wohnung (Zimmer) in der Pension Tiefenbrunnen. Um mich herum Kisten vom Zügeln, die mich in der Bewegung mit meinem Elektrorollstuhl empfindlich einschränken. Der Anblick dieser Kisten löst bei mir Gefühle der Hilflosigkeit aus, weil ich nicht mehr weiss, wo ich was und welche Hilfsmittel habe. Ich bin auf Hilfe angewiesen, damit möglichst bald eine möglichst **autonome Lebensgestaltung** möglich ist. Ich bin geschwächt im Nacken, weshalb ich meinen Elektrorollstuhl (Kinnsteuerung) fast nicht mehr steuern kann. Hoffentlich bloss eine «Somatisierung» meiner Gefühle der Hilflosigkeit, weil mich das Zügeln psychisch doch stärker belastet, als ich gedacht habe – und nicht ein solcher Fortschritt von meiner Muskelschwäche, der mich in das Grab bringen wird. Mich beschäftigen Todesgedanken – doch möchte ich noch die Vorteile meines neuen Wohnorts im Zürcher Seefeld geniessen können! Das Personal hier in der Pension Tiefenbrunnen ist freundlich und hilfsbereit. Frau B., die Heimleiterin, wird zu

meinem Empfang ein Essen kochen. Da bekannt ist, dass ich bezüglich kulinarischer Genüsse «italophil» bin, wird sie verschiedene Sorten von Spaghetti zubereiten, und der Dessert wird ein Mousse au chocolat sein. Irgendwie ist diese Pension wie eine grosse Wohngemeinschaft.

**4.10.1991:** Inzwischen bin ich bereits zwei Wochen hier in der Pension Tiefenbrunnen. Die Kisten vom Zügeln sind ausgepackt, und mein Zimmer sieht schon recht wohnlich aus. Ich überblicke also wieder den unmittelbaren Bereich meines Wohnens, auch wenn er noch nicht völlig meinen Wünschen entspricht. – Doch vielleicht finde ich in der Pension Tiefenbrunnen endlich ein langfristiges Zuhause – weil ich bisher meinen persönlichen Bereich ziemlich selbstbestimmt gestalten kann. Auf jeden Fall spüre ich vom Personal her eine grosse Bereitschaft, auch für persönliche Assistenzdienste zur Verfügung zu stehen, damit auch individuelle Wünsche bezüglich Wohnen realisiert werden können.

Leider entspricht die weitere Umgebung, das Zürcher Seefeld, nicht meinen Bedürfnissen. Es gibt hier nur wenige rollstuhlgängige Einkaufsgelegenheiten, und eine besondere Enttäuschung sind auch die unzähligen Beizen, die Behinderte im Elektroroll-

stuhl mit Treppenstufen nach draussen verbannen.

Ich bin in meinem Leben schon einige Male gezügelt und habe dadurch unterschiedliche Wohn- und Heimformen kennengelernt, wobei ich vor allem eine Heimkarriere hinter mir habe. Vor meinem Einzug an meinen neuen Wohnort habe ich z. B. in einem Städtischen Krankenhaus gelebt; als jüngerer «Patient» unter Alterspatienten, die wegen Alterskrankheiten psychisch verändert sind. Die ständige Gegenwart dieser beängstigenden Krankheiten hat mein Gefühl des Daheimseins bedroht, weil diese verwirrten Patienten (aber nicht nur die!) häufig nicht mehr die Privatsphäre von meinem Schlafzimmer respektieren konnten.

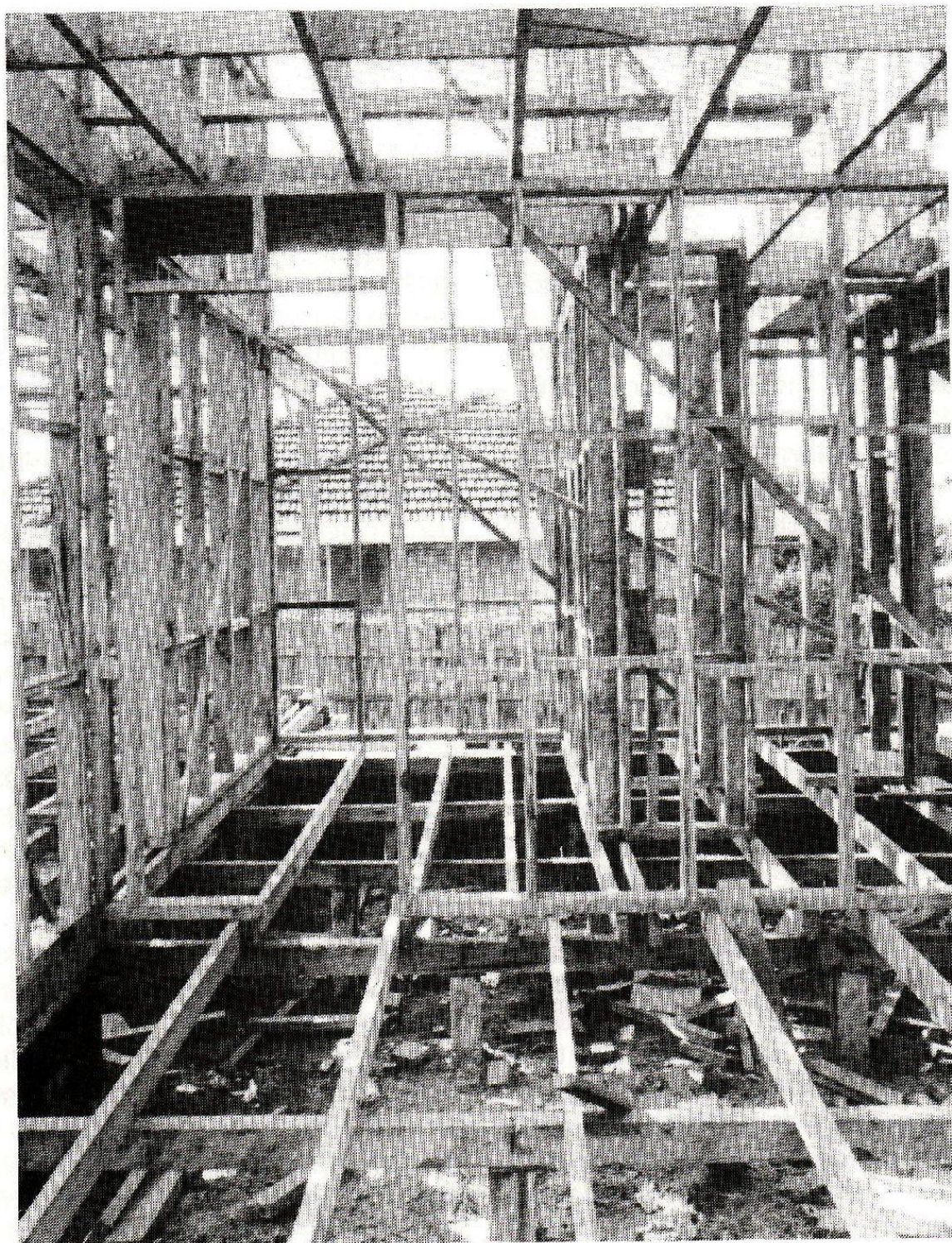
Eigentlich habe ich mich nie an einem Ort für längere Zeit Zuhause gefühlt! Ausser in Heimen habe ich knapp drei Jahre lang in einer Wohngemeinschaft von Behinderten und Nichtbehinderten gelebt. In der Logik des «social engineering» kann man da behaupten, dass ich «falsch plaziert» war, weil diese Wohnform nicht den Ruf hat, besonders stabil und beständig zu sein. Solange meine MitbewohnerInnen freiwillig dazu bereit waren, trotz meiner starken und arbeitsintensiven Pflegebedürftigkeit die nötige Hilfe zu erbringen, war ich sicher

**nicht** falsch plaziert! Doch als die Beziehungsgrundlage der WG diese freiwillige Hilfe nicht mehr garantierte, hätte ich eine bezahlte Hilfe benötigt. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Forderung der Behinderten-Selbsthilfe nach staatlich garantierten **persönlichen Assistenzdiensten** – mit einem solchen Angebot hätte ich mich auch besser gegen subtile behindertenfeindliche Tendenzen in meiner WG wehren können!

Ich will jedoch klarstellen, dass ein Recht auf persönliche Assistenzdienste für mich keineswegs ein «ideales» Recht ist – weil ein solches «Recht» zu einer recht repressiven «Zwangsehe» zwischen PflegerIn und Betreuten führen kann...

Für mich ist dagegen vielleicht diese neue Wohnsituation in der Pension Tiefenbrunnen eine ideale Mischung zwischen WG und Heim? Vielleicht werde ich darum hier ein Zuhause finden?

Meine Freundin E. hat mich bereits einige Male in meinem neuen Zuhause besucht. Bei unseren körperlichen Vereinigungen haben wir uns damit amüsiert, auch pikante Details von unseren Körpern im Spiegelschrank, den ich gegenüber von meinem Bett aufgestellt habe, zu betrachten. Da ist meiner spleenigen Freundin plötzlich auch die Idee gekommen: «Es wäre



«Luft-Haus»

schön, wenn wir über unserem Bett einen Spiegel hätten, damit wir uns bequem unserer Lust hingeben könnten...!» – Nun, vielleicht hat meine Freundin recht: Erst dann, wenn Be-

hinderte selbstverständlich auch ihre sexuellen Bedürfnisse leben können, fühle ich mich an einem Ort wirklich zu Hause.